

Nr. 9

Illustrierte Unterhaltungs-Beilage

1906

Miß Nellies Freier.

Roman von Arthur Zapp.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Herr von Olfers sah wie betäubt da. Der Vorschlag des Amtsgerichtsrats kam ihm so unerwartet und völlig überraschend, daß er im ersten Augenblick nicht mit sich ins Reine kommen konnte, wie er sich dazu verhalten sollte. Wohl durchzuckte ihn ein unwillkürliches Gefühl der Freude und des Entzückens bei dem Gedanken an die Möglichkeit, seine Offiziers-Karriere wieder aufnehmen zu können, aber es folgte doch sofort eine Empfindung von Mißtrauen, Unbehagen und verletztem Selbstgefühl. Welche Motive leiteten den Amtsgerichtsrat? Wie kam er dazu, ihm, dem ihm Fernstehenden ein solches Anerbieten zu machen? Da blitzte mit einem Male eine Idee in ihm auf, die ihm das Blut heiß in die Wangen trieb: ob nicht Miß Nellie dahinter steckte; ob sie nicht die

geistige Urheberin dieses Vorschlages war, der ihm soeben gemacht worden, war er ihr doch gerade in der letzten Zeit seelisch viel näher getreten, als je einem anderen Mitgliede der Gerlach'schen Familie. Kein Zweifel, sie war es, die ihm durch Vermittelung des Amtsgerichtsrats ihre finanzielle Hilfe anbot.

Eine tiefe, heiße Beschämung durchglühte den jungen Offizier. Er fühlte sich in seinem Ehrgefühl

gekränkt, er hatte die Empfindung, eine schwere Demütigung zu erleiden, wenn er auch nur eine Minute lang den Glauben bestehen lasse, er würde die ihm angebotene finanzielle Hilfe annehmen. Fast heftig fuhr er von seinem Sitz empor.

„Ich danke Ihnen, Herr Amtsgerichtsrat,“ sagte er beinahe schroff, „aber ich kann von Ihrem freundlichen Anerbieten unmöglich Gebrauch machen.“

Die Augen des Gerichtsrats entwandten einen warmen Blick nach dem stolzen jungen Offizier herüber.

„Sie verkennen meine Motive, Herr Leutnant,“ sagte er begütigend. „Vielleicht überlegen Sie meinen Vorschlag.“

Herr von Olfers aber lehnte dieses mit einer entschiedenen Geste ab.

„Ich habe nicht die Ehre,“ erwiderte er mit förmlicher Höflichkeit, „zu Ihnen in so nahen Beziehungen zu stehen, daß ich auf eine so liebenswürdige Hilfe Ihrerseits Anspruch hätte. Es hieß



Anläßlich der Silbernen Hochzeit unseres Kaiserpaars bringen wir den werten Lesern und Leserinnen ein nach der neuesten Aufnahme angefertigtes Doppelbild dar.

mit Ihrer Fremdblichkeit Mißbrauch treiben, wollte ich von Ihrem hochherzigen Anerbieten Gebrauch machen. Nochmals, Herr Amtsgerichtsrat, meinen verbindlichen Dank."

Herr Gerlach, der sich ebenfalls erhoben hatte, betrachtete den Offizier, dessen Haltung und Mienen einen unbezweifelten Entschluß verkündeten, mit scharfen, durchdringenden Blicken. Ein Schimmer von Mäßigkeit und Bewunderung glitt über das Gesicht des Juristen, und ganz nahe an seinen Besuch herantretend, brückte er ihm herzlich die Hand.

"Meine besten Wünsche für Ihre Zukunft, Herr von Olfers," sagte er mit wirklicher Wärme. "Ich sehe, ich muß mich nun wohl bescheiden. Ich weiß nicht, soll ich Sie bewundern, oder soll ich Sie bedauern. Ihr stolzes Unabhängigkeitsgefühl und Ihr empfindliches Ehrgefühl werden Ihnen den Kampf ums Dasein, in den Sie nun gehen, nicht allzuleicht werden lassen. Gestatten Sie, daß ich Ihnen nun meine Hand stende."

Noch einmal nickte der alte Herr dem Offizier freundlich zu, dann war er durch die ins Nebenzimmer führende Tür verschwunden. Eine Minute später traten Frau Gerlach, ihre Tochter und zuletzt Miß Nellie ein.

Herr von Olfers wechselte mit der Mätin und Elise Gerlach die in solchen Fällen üblichen Phrasen und küßte den Damen die Hand. Erst jetzt, während sich Elise und ihre Mutter von dem Offizier verabschiedeten und sich wieder zurückzogen, näherte sich ihm die Amerikanerin.

Herr v. Olfers hatte die Absicht, den Abschied kurz zu machen, aber Miß Nellie wollte es anders. "Nein, nein," sagte sie und wies auf den ihm zunächst stehenden Fauteuil. "Lassen Sie uns zuletzt noch ein wenig plaudern. Raun sind wir auf guten Fuß miteinander gekommen, so gehen Sie schon wieder auf und davon. Es ist recht abschaulich von Ihnen, Herr von Olfers."

Es zuckte ein nehmendes Lächeln um seine Lippen, während er sich niederlegte und erwiderte: "Mein Weggehen ist leider kein ganz freiwilliges, wie Ihnen vielleicht bekannt ist, mein gnädiges Fräulein."

"D. Sie sind so streng und pedantisch gegen sich und andere Herr von Olfers," sagte die Amerikanerin mit einem zürnenden Blick, um gleich darauf, ihm die Hand reichend, mit liebenswürdigem Lächeln hinzuzufügen: "Aber lassen Sie uns heute nicht wieder miteinander streiten! Darf man fragen, wohin Sie Ihren Wohnort verlegen werden?"

"Das weiß ich selbst noch nicht, gnädiges Fräulein."

"Wie!" Sie sah ihn erstaunt an. "Das wissen Sie wirklich noch nicht?"

"Nein!" sagte er freimütig. "Darüber werde ich erst in Berlin, wohin ich mich zunächst begeben, schlüssig werden. Höchstwahrscheinlich werde ich mich zur Auswanderung ins Ausland entschließen."

"Ins Ausland?"

"Ja. Vielleicht gehe ich sogar in die Heimat des gnädigen Fräulein."

Er sagte das lächelnd, um dem Gespräch, das ihm peinlich geworden, eine scherzhafte Wendung zu geben. Aber der scherzende Ton fand kein Echo in Miß Nellies Brust. Sie sah ihn ernst und mit großen Augen an; eine jähe Röte schlug in ihrem Gesicht auf, und aus ihren Blicken leuchtete ein freudiger Eifer, während sie rief: "Ja, Herr von Olfers, das sollten Sie tun — wirklich! Sie finden drüben in Amerika ein so großes Feld, so weite, freie Verhältnisse. Schon mancher Ihrer Landsleute hat dort sein Glück gemacht."

Auch er war nun ernst geworden. Aber er schüttelte ablehnend mit dem Kopf.

"Ich glaube nicht, daß Nordamerika der geeignete Boden für mich wäre," faßte Herr von Olfers, und mit einem gewissen Galgenhumor fügte er hinzu: "Ich habe noch nicht das geringste kaufmännische Talent in mir entdeckt."

"D. Sie irren," entgegnete Miß Nellie eifrig, ganz von ihrem Gedanken eingenommen, "wenn Sie plaudern, jeder Amerikaner sei ein Kaufmann und man könne nur durch Handelsgeschäfte in die Höhe

kommen. Auch wir brauchen energische, ehrenhafte, charaktervolle Männer und sind inlande, ihren Wert zu schätzen."

Ihm pochte das Herz hoch auf bei diesen indirekten Lobpreisungen aus Miß Nellies Munde. Aber sie, ganz und gar von Eifer erfüllt, ihn für die Idee einer Amerikareise zu erwärmen, achtete garnicht darauf. Und der weiblichen Schwäche unterliegend, bei jeder Angelegenheit zunächst das Persönliche und Nebenwichtige zur Sprache zu bringen, fuhr sie fort:

"Wie schön wäre es, Herr von Olfers, wenn wir uns eines Tages drüben begegneten, wenn wir unsern Verkehr drüben fortsetzen könnten! O, es würde Ihnen schon bei uns gefallen, Herr von Olfers. Meine Vaterstadt Chicago ist eine der interessantesten Städte der Welt. Ein Reiseverkehr sage ich Ihnen. Wir werden Newyork bald überflügelt haben. O, wir in Chicago denken nicht bloß an das Geschäft, an das Verdienen. Unsere Institute und Einrichtungen, die der Kunst dienen, können sich mit allen anderen in der Welt messen. Haben Sie schon einmal vom Chicagoer Auditorium gehört? Das ist ein Gebäude mit hundertundzwanzig Fenster Front, das eine ganze Anzahl von Konzerten enthält und ein Theater mit fast siebentaufend Plätzen. Haben Sie schon irgendwo in der Welt ein solches Riesentheater gesehen, Herr von Olfers?"

Sie hatte sich ganz warm geredet. Es war ihm ein Genuß, ihr in das glühende Antlitz, dessen Züge lebhaft vibrierten, zu sehen und ihren beredten Worten, aus denen ebensoviel Begeisterung und Liebe für die Heimat, wie Interesse für ihn sprach, still zu lauschen.

"Ja, Herr von Olfers," sprach sie weiter, als er stumm verneinte, "bei uns in Chicago läßt sich leben, und ich kann Ihnen nur raten, Ihre Zeit garnicht erst in Newyork zu verlieren. Chicago ist sicher die interessanteste Stadt in Amerika. Und eins müssen Sie mir versprechen, Herr von Olfers, nämlich, daß Sie, sobald Sie nach Chicago kommen, meine Eltern besuchen um ihnen Grüße von mir zu bringen. Mein Bruder Frank wird sich ein Vergnügen daraus machen, Ihnen Chicago zu zeigen und Ihnen in jeder Weise an die Hand zu gehen. Warten Sie einmal!" — sie erhob sich voll Eifer — "ich schreibe Ihnen die genaue Adresse auf, oder noch besser, ich schreibe gleich ein paar Zeilen an Papa, die ich Ihnen mitgebe. Wollen Sie mich solange entschuldigen."

Doch der Offizier, der sich sogleich mit ihr erhoben hatte, hielt sie zurück: "Ich danke Ihnen, Miß Davenport, aber ich will Sie nicht belästigen. Ich weiß ja noch garnicht, ob ich die Idee, die mir mehr im Eifer als im Ernst durch den Kopf fuhr, auch wirklich ausführe. Und wenn mich wirklich mein Geschick nach Amerika verschlagen sollte, Ihr Herr Papa und ich, wir würden dort drüben zu verschiedenen Gesellschaftssphären an gehören, als daß eine Verührung für beide Teile anders als unerquicklich sein könnte."

Sie hatte ihm schon den Rücken gekehrt in der Absicht in das Nebenzimmer zu eilen, um für ihn einen Empfehlungsbrief zu schreiben. Jetzt kehrte sie zu ihm zurück.

"Sie irren, Herr von Olfers," sagte sie, augenscheinlich verlegt, "mein Vater ist nicht nur Geschäftsmann, sondern er ist auch ein Mann mit geistigen Interessen und in jeder Hinsicht ein Gentleman."

"Sie haben mich falsch verstanden, Miß Davenport. Ich wollte sagen: Ihr Herr Vater gehört sicherlich den besten Kreisen seiner Stadt an, während ich als Fremder nach Amerika komme, der sich erst eine Existenz erkämpfen will."

"Mein Vater und mein Bruder werden sich selbstverständlich ein Vergnügen daraus machen, Ihnen die Wege zu ebnen."

Er görgerte einen Augenblick, bis er entgegnete: "Ich bin nahezu dreißig Jahre alt, und in diesem Alter gegemt dem Manne Selbstständigkeit."

Ihr Gesicht nahm einen schmerzlichen Ausdruck an, und ein flagender Ausdruck lag im Ton ihrer Stimme, während sie erwiderte: "D. Herr von Olfers, es ist nicht hübsch von Ihnen, daß Sie so unbändig stolz

und unzugänglich sind. Es ist garstig von Ihnen und es trinkt mich tief, daß Sie mir nicht gestatten wollen, die freundschaftlichen Gefühle, die ich für Sie empfinde, seitdem ich Sie näher kenne, zu betätigen."

An seinem Zusammenzucken und dem schweren Atmen seiner Brust konnte man erkennen, wie stark ihn ihre Worte bewegten.

"Verzeihen Sie mir, Miß Davenport," sagte er bittend. "Es scheint mein Verhängnis, Ihren Ärger und Zorn zu erregen. Ich kann nicht anders."

Sie trat ihm noch einen Schritt näher, sodasß sie ihm unmittelbar gegenüberstand und sah ihm fast stehend ins Auge.

"Und Sie können wirklich nicht ein einziges Mal Ihren strengen Grundhagen, Ihrer stolzen Seele ein klein bißchen Nachsichtigkeit abringen mir zu Liebe?"

Er vermied ihren Blick und entgegnete gequält, mühsam die Worte hervorbringend: "Ich kann nicht aus meiner Haut, Miß Davenport. Niemand kann kann gegen seine Natur."

"Und so soll dies das letzte Wort sein, das wir miteinander gesprochen haben, Herr von Olfers?"

Der Ton ihrer Stimme schnitt ihm in die Seele; aber er hielt an sich und entgegnete ruhig, mit klarer Stimme: "Wir wollen es dem Schicksal überlassen, ob es uns noch einmal zusammenführen will, Miß Davenport. Haben Sie vielen Dank für alle Freundlichkeit, für alle Güte, die Sie soeben mir gegenüber an den Tag gelegt haben und zürnen Sie mir nicht; ich bitte Sie darum."

Er streckte ihr seine Hand entgegen und erhob zugleich den Blick zu ihr. Sie war bleich geworden und zitterte sichtbar. Ihre Züge trugen einen erschütternden Ausdruck stummer mit übermenschlicher Anstrengung beherrschten Schmerzes.

Gaßo von Olfers empfand in diesem Moment mit tiefer Behmüt, daß er dieses schöne, herrliche, geistig und körperlich gleich begabte Geschöpf, das er nach Außerlichkeit so falsch beurteilt hatte, aus der Tiefe seiner Seele liebte. Und mit dieser Erkenntnis zugleich glühte auch schon das un sinnige Verlangen in ihm auf, sie an seine Brust zu ziehen und sie einmal in seinen Armen zu halten, bevor er ging, eine kurze, seltsame Sekunde lang.

Aber schon im nächsten Augenblick verbeugte er sich, als seine Selbstbeherrschung zusammenfassend, und küßte ihr die Hand zum Abschied. Dann wandte er sich rasch, um davon zu eilen. Aber an der Tür hielt ihn ein eigentümlicher Laut, der durch das Zimmer klang, zurück. Es war das verzweifelte Aufstöhnen und Aufschließen einer bis zum äußersten gequälten armen Menschenseele. Er drehte sich um, einer unwiderstehlichen Macht folgend.

An einem der großen, schweren Fauteuils gelehnt, stand Nellie. Sie hatte ihre Arme über die hohe Lehne des Fauteuils verdrängt und ihr Antlitz darauf gelehnt. Der Anblick pacie den Offizier im Innersten seines Herzens. Sie um feinetwillen leiden zu sehen, das raubte ihm all seine Zurückhaltung und Selbstbeherrschung. Er dachte und reflektierte jetzt nicht mehr, sondern seine ungestüm hervorbrechende Empfindung trieb ihn zu ihr.

"Nellie!" rief er, dicht bei ihr stehend, "teure, geliebte Nellie, ich bitte Sie, ich beschwöre Sie, weinen Sie nicht!"

Seine Worte wirkten wie elektrifizierend auf sie. Im Nu hatte sie den Kopf gehoben und aus ihren Augen, in denen noch die Tränen perlen, strahlte ihm ein hinreißendes Gemisch von Glück, Liebe und Scham entgegen. Und nun — er konnte sich auch nachher keine Rechenschaft darüber abgeben, wie es gekommen war — nun ruhte sie an seiner Brust; seine Arme umschlangen sie, und ihre vereinigten Lippenpaare tauchten den ersten flammenden Liebeskuß. Aber jäh wie der Rauch über ihn gekommen war, trat auch die Ernüchterung ein. Bleich, zitternd, aufs tiefste erschrocken über sich selbst, machte er sich los, und schen, mit dem vernichtenden Bewußtsein in der Brust, unweht und unsinnig gehandelt zu haben, schlich er davon.

Nellie Davenport aber sah ihm nach mit strahlendem Antlitz, von dem noch der Wiedererschau

des stolzen Glüdes leuchtete, den trotzigen bewunderten Mann nun doch zur Liebe gezwungen zu haben.

Je länger Hasso von Olfers in der Stille seines Zimmers über das nachdachte, was sich zwischen Nellie Davenport und ihm ereignet hatte, desto mehr nahm seine Zerkürschung zu, desto heller loderte die Entschlußung gegen sich selbst in ihm auf. Was hatte er nur die Herrschaft über sich verlieren und sich blindlings von seinen Empfindungen hinreißen lassen können! Unbedacht wie ein Knabe hatte er gehandelt! Was nun! War er in der Lage, die Konsequenzen seiner unüberlegten Handlung zu ziehen? Konnte er daran denken, das Schicksal des geliebten Mädchens an seine ungewisse Zukunft zu knüpfen? Sollte er als Bewerber um die Hand der reichen Erbin auftreten, er, der nichts war, der nichts besaß und der nicht einmal mehr die gesellschaftlichen Vorteile der Stellung eines aktiven Offiziers bieten konnte? Nein, tausendmal nein! Mühte er sich nicht bei ihren Angehörigen häßlichen Mißdeutungen aussetzen, ja, würde nicht vielleicht in ihr selbst später einmal das Mißtrauen aufkeimen, daß er ihr nur eine Kontabie vorgepielt habe, um sich, den Schiffbrüchigen, in einen fiktiven Hafen zu bringen?

Heiße Scham durchschauerte ihn. Nein! Auch nicht einmal mit der Hoffnung, sie vielleicht in der Zukunft noch zu erringen, durfte er sich und sie täuschen. Die Wege der Tochter des Millionärs und die des armen Abenteurers, der, sich irgendwo eine bescheidene Existenz zu erkämpfen, auszog, gingen weit auseinander.

Das mußte sie selbst einsehen, wenn er es ihr sagte mit klarer, bestimmter Entschiedenheit und so setzte er sich an seinen Schreibtisch und schrieb:

„Mein gnädiges Fräulein!

Obgleich ich mich bereits persönlich von Ihnen verabschiedet habe, halte ich es für meine Pflicht, noch eine letzte Bitte an Sie zu richten. Ich habe heute gewissenlos, unentschuldigbar gehandelt. Verzeihen Sie mir und nehmen Sie die Versicherung, daß ich nicht wagen werde, mich an das, was ich unheimlich getan, zu erinnern. Es soll aus meinem Gedächtnis gebannt sein für immer, umso mehr als sich ja nach menschlicher Voraussicht unsere Lebenswege nie mehr kreuzen werden. Wögen Sie auch aus Ihrer Erinnerung aus, was nie hätte geschehen dürfen und was ich mir nie verzeihen kann. Leben Sie wohl für immer und vergessen Sie — da ist das Beste — daß je in Ihren Gesichtskreis getreten ist

Hasso von Olfers.“

Er hatte es in fliegender Hast hingeworfen, um mit dem ihm so Peinlichen so schnell als möglich fertig zu werden. Heiße und kalte Schauer durchrannten ihn dabei, das Herz hämmerte ihm schmerzhaft in der Brust und der Schweiß war ihm auf die Stirn getreten, als er mit dem Briefe nun zu Ende gekommen war.

Und nun, nachdem er ein paar mal in seinem Zimmer auf und ab geschritten war und sich ein wenig beruhigt hatte, durchlas er den Brief noch einmal. Wie kurz, wie hölzern, wie kalt das klang! Wie würde sie es ertragen, sie, die ihn doch liebte! Schon streckte er die Hand aus, um das Blatt zu durchreißen. Aber er bezwang sich und frallte in energischem Entschluß seine Fingernägel in die Hand und biß die Zähne aufeinander. Besser zu kalt als das Gegenteil! Schließlich war es ja auch ganz gleichgültig, in welcher Form er ausdrückte, was er ihr zu sagen hatte. Die Hauptsache war, daß sein Schreiben überzeugend auf sie wirkte, daß sie sah, es war ihm ernst mit dem, was er ihr geschrieben.

Und so inverteerte er endlich den Brief und schrieb mit fester Hand die Adresse. Dann stemmte er beide Ellenbogen auf die Schreibtischplatte und vergrub stöhnend Stirn und Augen in seine beiden Hände.

Vor seinem erregten, erhisten Geist zogen die Ereignisse der letzten Monate noch einmal vorüber: Wie sich aus Vorurteil kleinlicher Haß entwickelt, und wie der Haß sich dann in Liebe verwandelt hatte. Das Herz weckte sich in ihm, und eine weiche, träumerische Stimmung überkam den einsam Gribelnden.

Noch vor kurzem hatte sie in demselben Zimmer gestanden vor ihm, bittend und flehend, von heimlicher Angst um sein Leben erfüllt. Und er hatte es nicht gewußt, er hatte es nicht geahnt, bis es sich ihm heute plötzlich enthüllt hatte: Das trostige, stolze Herz schlug in Liebe für ihn. Wie schön mußte es sein, sich ihrer Liebe zu erfreuen, ein ganzes Leben lang — wie wunderbar schön! Noch hielt er die Entscheidung in seiner Hand, die Zukunft. Er brauchte nur einfach den Brief nicht abzuschicken und —

Erötend über sich selbst sprang Hasso von Olfers in die Höhe. Psst, daß er auch nur einen Augenblick wieder mankend werden konnte! Für einen Mann von Ehre gab es in seiner Lage keine Wahl.

Hastig riß er den Brief vom Schreibtisch und eilte hinaus auf die Straße, um ihn selbst auf die Post zu geben.

Am andern Tage traf ein Antwortschreiben von Nellie ein. Sagte sie ihm ein letztes Lebewohl? Billigte sie seinen Entschluß? Fugte sie sich in seinen Willen? Oder war es ein Versuch, ihn mankend zu machen und ihn abzubringen von dem, was sie vielleicht übertriebenen Stolz und Hochmut nannte?

Klopfenden Herzens öffnete er. Ein zweiter Brief, der dem ersten an ihn adressierten beilag, fiel ihm zuerst in die Hände. Die Adresse lautete:

„George C. Davenport
29 Michigan Avenue
Chicago III.“

Ein Empfehlungsschreiben für ihn an ihren Vater. Ein unwillkürliches Gefühl der Erleichterung und Genußgung erhob sich in ihm, denn eine ganz leise, uneingestandene Empfindung von Enttäuschung nachsitterte. Sie fugte sich also, sie machte garnicht den Versuch, ihn umzustimmen!

Der Brief lautete:

„Lieber Hasso!

Nach Ihrem abscheulichen, lieblosen Briefe sollte ich Sie eigentlich garnicht so nennen. Wenn ich es dennoch tue, so geschieht es in der Erinnerung an ein paar unvergeßliche, selige Sekunden, in denen alles Erfrischte, Erzwungene, durch geschaute unnatürliche Verhältnisse Ihnen Amerzogene von Ihnen abgefallen war, in denen Sie ganz Mensch waren, da Sie ohne Rücksicht auf kleinliche Neuschicklichkeit dem elementaren Zuge Ihres Gefühls folgten. Wie glücklich bin ich, daß ich noch in der Trennungsstunde diesen unwiderleglichen Beweis Ihrer tiefen humanen Empfindung erhielt. Wenn Sie sich nun auch so stellen, als sei es eine unbedachte Uebereilung gewesen, ich rufe Ihnen zu: Ein Mann wie Sie überläßt sich nicht. Nein, eine Unachtsamkeit, eine Uebereilung war es nicht, sondern das Aufschäumen eines wahren starken Gefühls, das sich nicht mehr zurückdrängen, nicht mehr unterjochen ließ. Wenn Sie mir auch noch so kalte, fluge, wohlüberlegte Worte sagen, Sie können nicht mehr ungeschehen machen, was geschehen ist. Sie können nicht mehr leugnen, daß Sie mich lieben, aufrichtig, ohne Nebengedanken, aus einem tief empfindenden, ehrlichen Herzen. Sie lieben mich, weil Sie nicht anders können, weil Sie mich lieben müssen, und wenn Ihr abscheulicher Stolz Ihnen auch sagt, Sie dürfen nicht mehr an mich denken. Sie können doch diese Liebe nie aus Ihrem Herzen reißen. Und dieses Bewußtsein ist mir so teuer, so köstlich, so tröstlich, daß davor alles andere, der Trennungsschmerz und die Ungewissheit inbetriff der Zukunft, zurücktritt. Ein Mann von Ihrem Charakter liebt nur einmal, und die Treue, die Beständigkeit, die Zuverlässigkeit ist bei ihm Selbstverständliches. Sie werden mich nicht vergessen, Sie werden immer an mich denken, Sie werden mich immer lieben.

Als ich Ihren Brief erhielt, war meine erste Empfindung Jörn, Empörung, Entrüstung, meine zweite Schmerz. Ich wollte zu Ihnen eilen und Sie ansehen, nicht fortzugehen, zu bleiben, mich nicht zu verlassen. Aber der ersten braufenden Empfindung folgte auch bei mir die ruhige Ueberlegung, und ich sagte mir, daß es Unrecht wäre,

von Ihnen zu verlangen, Sie sollten gegen Ihre Natur handeln und Ihrem Charakter Gewalt antun. Ich kann doch nicht verlangen, und ich will es ja auch nicht, daß Sie ein Anderer werden, als Sie sind. Liebe ich Sie nicht gerade deshalb, weil Sie so sind, wie Sie sind? Ihr feindlicher Stolz, Ihr empfindliches Ehrgefühl, Ihr männlicher Trotz sind ein charakteristischer Teil von Ihnen, und sind es nicht gerade diese Eigenschaften, die mich zur Liebe gezwungen haben?

Gehen Sie also, Hasso, gehen Sie und ringen Sie um Ihre Zukunft, ringen Sie für sich und für mich. Ich will Sie nicht zurückhalten, ich will mich in Geduld und Demut fassen, bis Sie mich rufen. Sie werden mich rufen, ganz sicher werden Sie mich eines Tages rufen, Sie müßten mich ja sonst nicht lieben. Ich habe einmal gelesen: „Wer liebt, wird immer begehren. Liebe, die entsagt, ist nicht die rechte Liebe.“ Sobald Sie eine Existenz errungen haben, rufen Sie mich, und ich werde kommen, wenn es Ihr Stolz nicht anders will, mit nichts als meiner kleinen, bescheidenen, verlorenen Persönlichkeit. Sie sehen, ich füge mich, ich beschwöre mich, ich bin demütig, ich versuche nicht mehr Sie umzuwandeln und bringe nicht mehr in Sie, mir das Opfer Ihres Stolzes und Ihres Selbstgefühls zu bringen. Nur um eines bitte ich Sie: Stoßen Sie nicht die Hand zurück, die Sie bei Ihrem ersten Schritt in die neue Welt führen soll! Sie sind ja fremd in Amerika, unbekannt mit den Gebräuchen und Einrichtungen des Landes. Es kann doch unmöglich Ihr Selbstgefühl verletzen, wenn Sie meinem Vater und meinem Bruder gestatten, Ihr Führer zu sein und Ihnen ein wenig mit Rat und Tat an die Hand zugehen. Sie böser, stolzer Mann, es handelt sich ja nicht darum, Ihnen Demütigendes aufzuerlegen. Ich, wahrhaftig, Hasso, ich würde Ihnen am allerwenigsten etwas zumuten, das sich mit Ihrer Ehre nicht verträgt. Aber es wäre doch ein falscher Stolz und geradezu unvernünftig, wenn Sie verschmähen würden, einen guten Rat, eine Empfehlung oder dergleichen anzunehmen. Es wäre ein Unrecht, daß Sie sich selbst und auch mir zufügen. Denn ich, Hasso, warte ja voll Sehnsucht auf Ihren Ruf, ich warte ja — ich bin nicht zu stolz, es zu leugnen — klopfenden Herzens auf die Wiederholung jenes seligen Augenblicks, der mich mit soviel Glück und Stolz erfüllt hat. Ja, Hasso, ich bin stolz auf Ihre Liebe, wenn Sie auch arm in die Ferne ziehen, ich bin stolz und glücklich. Wenn Sie gegangen wären ohne diesen Ausbruch Ihres Gefühls, es wäre zu traurig gewesen. So aber kann ich nie mehr ganz unglücklich werden, komme, was da komme. Im Beiste Ihrer Liebe blicke ich mit Mut und Zuversicht in die Zukunft. Leben Sie wohl! Auf Wiedersehen!

Für immer Ihre

Nellie Davenport.“

Es war eine unwillkürliche Bewegung, mit der Hasso von Olfers sich niederbeugte und seine Lippen auf die Unterschrift des Briefes drückte.

(Fortsetzung folgt.)

Der Pechvogel.

Hummoresk von Otto Weddigen · Charlottenburg.

(Nachdruck verboten.)

Stets, wenn ich in Schultes altbekanntem Kunstsalon monatlich ein- bis zweimal die Neuansstellungen der Bildwerke in Augenschein genommen hatte, pflegte ich den Bürgerreiß „Unter den Linden“ einige hundert Schritte noch hinunterzugehen und dort in einem stets besuchten „Raffee“ kurze Zeit zu verweilen, um nach dem Kunstgenuß das stunde Leben im Herzen der Reichshauptstadt vor meinen Augen vorüberziehen zu lassen.

Gewöhnlich traf ich dort einen oder mehrere Freunde, Schriftsteller, Maler, Bildhauer oder höhere Beamte, und diese Stunde war immer eine anregende für mich, da ich abends selten — abgesehen von Theater- und Konzert- oder notwendigen

Gesellschaftsbefuchen — mein behagliches Heim verließ. Regelmäßig traf ich in dem erwähnten Kaffee einen mir nicht bekannten, stets allein dastehenden Herrn im Anfang der vierziger Jahre an. Er war von der Lektüre seiner Zeitung ganz in Anspruch genommen, blickte nur dann und wann schief auf oder um sich und glich in seinem Aeußeren der Zeichnung Ernst Theodor Amadeus Hoffmanns von seinem wahnsinnigen Kreiser, die bekanntlich in des Dichters Nachlaß aufgefunden und auf die Rückseite des Umschlages zum dritten Band vom „Rater Murr“ kommen sollte.

Was den Fremden von der Zeichnung Hoffmanns unterschied, war der Gesichtsausdruck. Dieser hatte nichts Bizarres, nichts Groteskes, nichts Dämonisches wie bei dem wahnsinnigen Kreiser; vielmehr lag in der Physiognomie des seltsamen Gastes in dem Kaffee „Unter den Linden“ ein Zug von Resignation, vermischt mit Bitterkeit und absichtlich Wertschätzung oder gewünschter Einsamkeit. Es war nur allzu natürlich, daß jener Herr meine Aufmerksamkeit auf sich zog, aber wenn und wo ich auch nach ihm fragte, niemand konnte mir befriedigende Auskunft geben.

„Er ist einer unserer regelmäßigen Gäste“, erwiderte mir der eine Kellner auf meine Nachfrage, „ich habe ihn nie anders als allein und schief sich in die Ecke zurückziehend gesehen“, ergänzte der zweite Kellner, „er ist ein sehr „ausländischer“ Herr, denn er gibt stets fünfundsiebzig Pfennige Trinkgeld“, setzte ein dritter Kellner, der der Menschen „Unfindbarkeit“ nach der Höhe der ihm gegebenen Trinkgelder allein bemess, im vollsten Bruch seiner Ueberzeugung hinzu und zwar, wie ich hernach vermutete, nicht ganz ohne Anspielung auf mich, da ich es aus persönlichen, rechtlichen, national-ökonomischen, endlich auch aus sozialen und moralischen Gründen nicht über mich gewinnen konnte, bei einer Beche von fünfzig Pfennigen mehr als zehn Pfennige Trinkgeld zu opfern, zumal mir des Göttinger Professors von Hering kleine Schrift „Vom Trinkgeld“ ganz aus der Seele geschrieben war.

Aber ich konnte es nicht hindern, daß der dritte Herr „Oberkellner“ das Spenden von Trinkgeldern zum Kriterium für die moralische und wahrscheinlich auch geistige Qualifikation seiner Gäste machte, und am Ende war mir dieses auch so gleichgültig wie die Verleibung des Gosenbandordens seitens Seiner Majestät des Königs Edward von England an seinen Kolonialminister Mr. Chamberlain. Moralische Werte war ich — vielleicht nur meine Erziehung daran schuld — gewöhnt, immer aus einem anderen Gesichtspunkte zu betrachten; aber das ist Geschmackssache, selbst bei uns in Deutschland. Doch ich verliere dabei fast meinen wertschätzenden Fremden aus den Augen.

Ich war im Grunde unwillig oder bedrückt, daß mir niemand über denselben, bei meinem ausgesprochenen Interesse für anthropologische und physiologische Studien die gewünschte Auskunft geben konnte.

Da gesellte sich eines Tages, als ich wieder gegenüber dem seltsamen Gaste im Kaffee „Unter den Linden“ saß, der Rechtsanwalt Fernau zu mir. Er war ein geborener Berliner, kannte alle Stege und Wege und Verhältnisse in der Reichshauptstadt und hatte auch eine geradezu bewundernswürdige Personenerkenntnis ihrer nur einigermaßen bekannten Bewohner. Wir nannten ihn das „Quecksilbermännchen“ wegen seiner zierlichen, elastischen, fast nervösen Natur, und es gehörte zu seinen Eigenheiten, mehr in den Straßen Berlins herumzuschlendern, als in seinem Bureau hinter seinen Akt zu sitzen.

„Servus, Herr Doktor“, redete er mich an, indem er mir seine Rechte darbot und mit der Linken in erlautender Geschwindigkeit den von ihm ergriffenen Stuhl auf einem Bein herumtanzen ließ, „Sie gestalten . . .“ „Mit Vergnügen, Herr Rechtsanwalt“, erwiderte ich, „Ihre werthe Gesellschaft bereitet mir stets einen besonderen Genuß.“

Rechtsanwalt Fernau blinzelte durch den Zwiher, und wie auf Kommando stand der Stuhl, und er saß darauf.

„Über . . . einen Eiskaffee!“ rief er dann zu dem Kellner hinüber, der mit einem ebenso kräftigen „Sofort!“ antwortete.

„Sie begehren Eiskaffee, Herr Rechtsanwalt, jetzt, wo die Temperatur so abgekühlt ist?“ sagte ich. „Innerlich warm, innere Erregung die reduziert werden muß; alle Wetter, wie ich heute geschuftet habe!“

„Nanu? Was denn?“

„Ich habe fast zwei Stunden wie festgenagelt auf meinem Bureau gesessen und einen ganzen Stoß Akten selbst durchgesehen. Vom Sekretär bis zum jüngsten Schreiber herunter sind die Kerle alle bumm. Man soll alles selbst machen — Herrgott, ich habe ein ganz steifes Rückgrat.“

Der Kellner brachte den Eiskaffee, ich mußte ein Lächeln unterdrücken und erwiderte: „Arbeit ist des Lebens Würze!“ Dann lenkte ich das Gespräch von diesem heißen Thema ab.

„Sagen Sie, Herr Rechtsanwalt, kennen Sie den Herrn dort? Bei Ihrer Personalerkenntnis . . .“

Rechtsanwalt Fernau schaute hinüber und entgegnete dann:

„Gahaha, ob ich den kenne?! Wie mein eigenes Selbst! Das ist ja der „Pechvogel“!“

„Pechvogel?“ wiederholte ich forschend.

„Nun, dasist sein Beiname, sein wohlverdienter Beiname; sein eigentlicher Name ist Kreiser . . .“

„Krei . . . ker?“ wiederholte ich, indem mir mit voller Macht wieder die Figur E. T. A. Hoffmanns vor der Seele aufstauete.

„Zawohl, Kreiser, Kapellmeister a. D.“, versetzte Rechtsanwalt Fernau mit Nachdruck, „und wünschen Sie seine Bekanntschaft mit ihm, denn er ist für alle mit ihm in Verbindung tretenden ein ausgemachter Pechvogel, ein wahrer Unglücksrabe.“

Ich traute meinen Ohren nicht und sah bald den Rechtsanwalt, bald den „Pechvogel“ an, über den es mich drängte, nähere Auskunft zu erhalten.

„Er ist Kapellmeister a. D.“ warf ich hin, „Postausend, wenn Ernst Theodor Amadeus Hoffmann nicht schon 1820, zwei Jahre also vor seinem Tode, seine Lebensansichten des Raters Murr, nebst fragmentarischer Biographie des Kapellmeisters Johannes Kreiser in zufälligen Makulaturblättern veröffentlicht hätte, so hätte man glauben können, unser Gegenüber dort habe ihm als Modell für seinen „verrückten“ Kapellmeister gebietet. Ich finde zwischen beiden ungläubliche Ähnlichkeit.“

„Das haben auch schon andere gesagt“, bemerkte Rechtsanwalt Fernau, „aber die Unmöglichkeit liegt schon aus chronologischen Gründen auf der Hand . . . Möglich aber ist, daß Hoffmann, obgleich er ein gut Teil seines eignen Wesens in das Fragment aus der Biographie seines Kapellmeisters Johannes Kreiser niederlegte, er gleichsam instinktiv die künftige Existenz einer Gestalt wie die unseres Gegenübers schaute und sie gleichsam antizipierend so in seinem Roman uns geschaffen hat.“

„Das muß oder kann man nach dem Vergleich beider Figuren annehmen“, bekräftigte ich, „aber erzählen Sie mir, besser Rechtsanwalt, noch einiges über den lebenden, vor uns lebenden Kreiser, besonders, warum man ihn „Pechvogel“ nennt. Der Mann interessiert mich über die Maßen. Aber sprechen Sie leise, sehen Sie, wie er sich rührt, wie er nervös und ungebärdig um sich schaut, gleichsam als hätte er, sensitiu wie er sein muß, die Empfindung, daß jemand spricht.“

„Sie haben recht, Herr Doktor, er scheint ein Gedankenleser zu sein, also — leise.“

Der Rechtsanwalt rückte mir ganz nahe und begann dann:

„Der Kapellmeister a. D. Kreiser dort leitete mehrere Jahre hindurch das Operntentheater „Sirus“ in Berlin und trat auch mit Kompositionen an die Öffentlichkeit. Anfangs hatte er viel Glück und erwarb neben Ruhm ein ansehnliches Vermögen. Da wurde er übermüht. Er brach unter anderm mit seiner Lebensgefährtin, und diese schwur in ihrem Rachegedanke dafür tiefs Unglück auf alle die herab, mit welchem er von nun ab in Verbindung kommen würde.“

Anfangs lachte Kreiser über den Ausbruch der modernen Parze; aber bald wich von ihm und allen denen, mit welchen er in Verbindung kam, das Glück in geradezu lächerlicher, in auffallender Weise. Sein Unternehmen scheiterte, seine Teihhaber vorzeichneten

Verluste auf Verluste, auf seine Freunde häuften sich Unglück auf Unglück; bald erkannten alle in ihm den verurteilten „Pechvogel“, ein jeder zog sich von ihm zurück, er stand allmählich ganz allein. Zu seinem Lebensunterhalte hatte er eine Rente sich gerettet, man sagt, aus seinen Operntkompositionen und die verzehrt er jetzt als Einsamer, Wertschener, Menschen-gemiedener in seiner vier Treppen hoch gelegenen, engen Kasse. Das ist, so hoffe ich, genügendes biographisches Material, und wenn Sie, Herr Doktor, Ueberfluß an Glück oder das „Pech“ noch nicht kennen gelernt haben, so knüpfen Sie einmal in der Nähe mit ihm an — nur versuchs halber.“

Ich schwieg. Gedanken gingen mir durch den Kopf. Ich war nie ein Fatalist, noch weniger ein Ubergläubiger; das Experiment reizte mich. Ich mußte der Sache, der Wahrheit auf den Grund kommen.

„Ubergläubische im aufgeklärten zwanzigsten Jahrhundert!“ rief ich kopfschüttelnd vor mich hin, „die Geschichte klingt spakhaft!“

Kapellmeister a. D. Kreiser bewegte sein Vordenhaupt, wie der Löwe seine Mähne, wenn er grimmig wird.

Gerade dieses erhöhte meinen Wagemut.

„Reißen Sie an, Herr Doktor“, stachelte mich der Rechtsanwalt noch an; erbiten Sie als Vorwand eine der vor ihm liegenden Zeitungen; aber, ich sage es Ihnen . . .“ setzte Fernau warnend hinzu.

Ich hatte meinen Entschluß gefaßt; ich mußte wissenschaftlich experimentieren und erhob mich.

„Mein Herr“, begann ich, auf den „Pechvogel“ zutretend, „mein Herr, würden Sie mir wohl einen Augenblick die Wörsische Zeitung gestatten?“

Kapellmeister a. D. Kreiser rollte mit den Augen. „Nehmen Sie!“ donnerte er mir dann zu.

Ich ließ mich durch den unfreundlichen Ton nicht irren machen; im Gegenteil, um mein Ziel, seine Bekanntschaft sicherer zu gewinnen, wurde ich verbindlicher, je kürzer und unhöflicher er war und nahm unter Verbeugen die vor ihm auf einem Stuhl liegende Zeitung. Dann schritt ich siegesbewußt rückwärts. Aber kaum hatte ich einen Schritt getan, als ich mit dem dritten Oberkellner in einer so verzweiferten Lage zusammenstieß, daß derselbe ein hochangefülltes Präsentierblett mit allen Kaffeetassen zur Erde und zum Teil auf die Beinkleider der um uns stehenden fallen ließ. Rechtsanwalt Fernau lachte, daß es mir in die Ohren gellte; Kreisers Antlitz aber entfärbte sich bis zur Leichenblässe, er zitterte vor Wut oder innerer Aufregung. Jetzt begann noch der Disput zwischen mir und dem mir schon wegen des Trinkgeldes grollenden Kellner.

„Sie, mein Herr“, donnerte er mir entgegen, „tragen alle Schuld an dem Zusammenstoß; man geht doch nicht rückwärts, sondern vorwärts und schaut sich um.“

„Nein und nochmals nein!“ erwiderte ich, über diese fatale Szene ganz außer Fassung gebracht, „nicht ich, sondern Sie sind der Schuldige. Wenn ich unter höflichem Verneigen auch einige Schritte rückwärts tat, so hatten sie mir auszuweichen, denn hinten habe ich keine Augen. Sie wollten aber wohl nicht sehen.“

Die Gäste griffen für und gegen ihn Partei; der Kellner bestand darauf, daß ich den ganzen Schadenersatz für die zerbrochenen Gläser, Tassen und ihren Inhalt leistete, und ich sagte zu, um mich mit Anstand und Würde aus der peinlichen Situation herauszuziehen. Dann bat ich die mir am nächsten sitzenden Gäste um Entschuldigung, daß ihre Kleider von der umgepörschten Flüssigkeit ein wenig bespritzt waren und hielt es — in meiner Arglosigkeit — für angezeigt, mich auch dem „Pechvogel“ wieder zu nähern, um auch bei ihm mich zu entschuldigen.

Aber kaum stand ich vor ihm, als er — statt mich zu beruhigen — mich mit seinen tiefstehenden, jorntunfelnden Augen zu durchbohren drohte und willens zu sein schien, mir die Worte entgegenzuschmettern: „Mensch, nahlst du dich mir schon wieder? Hast du noch nicht genug?“

Ich ersaßte die mißlicher werdende Lage. In meiner Beklemmung wandte ich mich ein wenig um, rief: „Oberkellner, ich will den ganzen Krempel

bezahlen!" und der Oberkellner kam wie eine wilde Rasse gesprungen, denn er hatte mich fortgesetzt mit-
traulich fixiert. Jetzt stand ich zwischen dem Kapell-
meister a. D. Kreidler, welcher die in den Händen
haltende Zeitung nervös zerfütterte, und dem
dienenden Ungeheuer.

Himmel! Ich glaube, meine Beine schlotterten
im nächsten Augenblicke, als wäre der Tag des
jüngsten Gerichtes hereingebrochen. Ich fuhr noch-
mals in alle Taschen — nein, es war nicht da, was
ich suchte — mein Portemonnaie. Der verwünschte
Oberkellner hatte einen Triumph; er war voller
Ahnung. Bald sahen mich auch die übrigen Gäste
an und — Herr Kreidler?! Man kann sein Aus-
sehen nicht beschreiben; eine Momentaufnahme hätte
er nur der Mit- und Nachwelt überliefern können.
Aber ich weiß, daß er mehr mit Händen und Füßen
wirbelte als gestikuliert, wie ein Beiesener, den eine
Tarantel flücht. Ich stand buchstäblich wie ein be-
gossener Pudel da, so überließ mich der Schweiß
aus allen Poren. Da rettete mich
ein Gedanke. Rechtsanwalt Fernau
mühte helfen. Gottlob, daß er bei
mir war!

"Ich habe meine Börse auf
meinem Tisch dort liegen lassen",
sagte ich gelassen zum Kellner:
"Kommen sie mit mir!"

Das war für mich eine günstige
Wendung der Dinge.

Rechtsanwalt Fernau saß mit
unterdrücktem Lächeln da. Ich ver-
ständigte ihn, aber er schien schon
alles erfasst zu haben.

"Sie haben kein kleines Geld,
Herr Doktor. Wieviel gebrauchen
Sie?"

"Was ist meine Schuld?" fragte
ich kurz den Oberkellner. Er rech-
nete zuhause.

"Zwölf Mark fünfundsechzig
Pfennige," lautet das nicht ganz
durchsichtige Rechenergebnis.

Rechtsanwalt Fernau warf drei-
zehn Mark hin.

"Da haben Sie die Dreizehn!"
setzte ich hinzu.

Der Kellner strich schmunzelnd
das Geld ein; ich ließ mich auf
meinem alten Platte nieder, zer-
schlagen wie einer, der zehn Nächte
durchwacht hat.

Der Kellner war fort.

"Haben Sie nun genug von
dem „Rechvogel"? " fragte spöttisch
lachend nach einer Weile Fernau.

"Ich habe genug," seufzte ich,
"ich bin um eine Erfahrung reicher
geworden; mein Portemonnaie habe
ich übrigens — dessen entsinne ich
mich jetzt — auf meinem Schreib-
tisch liegen lassen."

Ich warf noch einen Blick zum
Kapellmeister a. D. Kreidler hinüber,
dann erhoben wir uns.

"Glauben Sie jetzt an die Existenz eines „Rech-
vogels"? " fragte lächelnd beim Hinausgehen Rechts-
anwalt Fernau.

"Ich glaube mehr als an seine Existenz," er-
widerte ich, "ich glaube an seinen Ueberfluß auf
andere. Und er tut recht, daß er Menschen von
sich fern hält, um sie nicht, wie mich, in Mitleiden-
schaft und in sein „Rech" zu ziehen."

Damit trennten wir uns, und ich konnte lange
und still über das Rätsel nachdenken.

— Spruch. —

Mer über andre Schlechtes hört,
Soll es nicht weiter noch verkünden;
Gar leicht wird Menschenglück zerstört,
Doch schwer ist Menschenglück zu gründen.

Bodenstedt.

Sein Porträt!

Eine Skizze von V. Wiefen.

(Nachdruck verboten.)

Räthchen malte. Natürlich — welches junge
Mädchen, das über zwölf freie Stunden
am Tage verfügt, malt denn nicht? —
Auch hatte sie alles, was zur Ausübung
der schönen Kunst gehört, die teuersten Unterrichts-
stunden, vorzügliche Vorlagen, Farben, Stifte und
in der elterlichen Villa ein eigenes, reizend einge-
richtetes Atelier. Ihre Fortschritte waren dement-
sprechend sehr erfreulich. Unter den kleinen Gräbchen-
händen entstanden allmählich eine ganze Anzahl
niedlicher Malereien auf Glas, Leder, Marmor, Seide,
Holz und Papier, die teils zu Geburtstagsgeschenken
benutzt, teils auf geschickte Weise in den Zimmern
des Hauses aufgestellt, allen Freunden und Bekannten
gezeigt und von diesen auf das lebhafteste bewundert
wurden. Die Lobreden, welche Räthchen bei solchen

Mensch, lustig, unterhaltend, oft sogar voll sprühen-
den Witzes, aber von Malerei verstand er nun ein-
mal nichts, das zeigte sich deutlich.

Seitdem behandelte das Mädchen den jungen
Gutsbesitzer, der ihren Sinn immer auf das Praktische
hinzulenkten versuchte, während, wie sie mit Genug-
tun versicherte, ihr Interesse ausschließlich den
Idealen gehörte, mit etwas hochmütiger Geringschätzung.
War Kurt anwesend, so ließ sie sich kaum noch
blicken unter dem Vorwande, in ihrem Atelier be-
schäftigt zu sein. Mochte er doch merken, daß sie ihm
zierte, weil er ihre Leistungen gar nicht anerkannte.

Umso mehr überraschte es Kurt, als der Vetter
eines Tages den Vorschlag machte, ihr zu einem
Bilde sitzen zu wollen.

"Aber Kurt, dazu hast Du gar keine Zeit und
auch keine Geduld."

"Ich denke doch," entgegnete er, "ein paar
Stunden wöchentlich mache ich mich schon frei, und
stillhalten werde ich auch, da ich weiß, daß solch eine
talentvolle junge Künstlerin mich
malt."

Sie sah mit leichtem Miß-
trauen zu ihm auf, aber auch
nicht der leiseste Spott lag in
seinen hübschen, offenen Zügen.

"Nun, Cousinchen?" redete er
zu, "warum befinnst Du Dich so
lange? Lohnt es Dir nicht? —
Wenn ich auch kein Adonis bin, eine
anständigere Visage als Deine alte
Grüntramfrau glaube ich doch auf-
weisen zu können."

Er hatte recht; das edel ge-
schnittene Gesicht mit dem prächtigen
Vollbart zu malen, war eine ver-
lockende Aufgabe. Die kleine Kunst-
novize konnte nicht widerstehen.

"Nun ja, wenn Du willst; mir
macht es natürlich riesiges Ver-
gnügen, und ich hoffe auch, Du sollst
mit Deinem Porträt zufrieden sein."

"Also abgemacht. Können wir
morgen schon anfangen?"

"Versteht sich, morgen mittag
um elf Uhr."

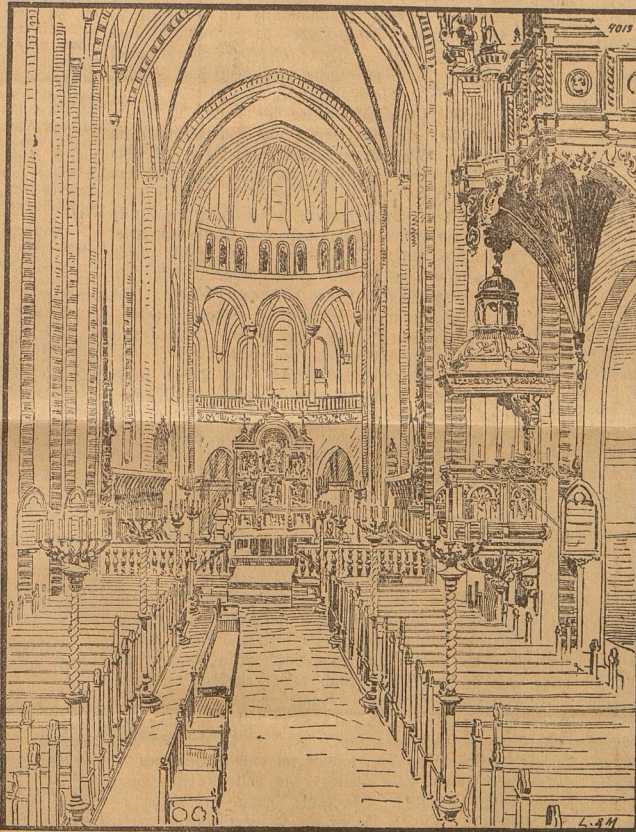
Ein wundervoller Frühlingstag
ist es. Räthchen steht in ihrem
Atelier und rüstet alles zur ersten
Sitzung. Voll freudigen Eifers
kramt sie zwischen Farben und
Pinsel herum, rückt die Staffelei
bald rechts bald links, tritt ein
paar Schritte zurück, dann wieder
vor, und sieht in der hochhinauf-
reichenden dunkelblauen Malstühle
so lieblich aus, wie eine geschäftige
kleine Hausfrau. Kurt sitzt ihr
gegenüber. Nach verschiedenen Ver-
suchen ist endlich die günstigste
Körperhaltung herausgefunden worden.

"So — so ist's wunderhübsch,"
erklärte Räthchen, "nun halte die
Stellung fest."

"Werde schon. — Aber hör' mal, sprechen darf
ich und vor allem Dich ansehen?"

"Versteht sich," belehrt die junge Künstlerin, "das
ist die Hauptfrage. Wenn man den Blick festhält,
wird das Bild um so lebendiger."

Sie ergreift die Kohle und beginnt zu zeichnen.
Ihr Auge folgt den schönen, ausdrucksvollen Linien
seines Gesichtes. Die müssen wirklich leicht wieder-
zugeben sein. Jetzt wischt sie einige Konturen fort.
Nein — so stimmt es nicht — die Stirn ist viel
breiter, die Nase hängt nicht vorüber. — Aber
das wird schon später werden. Plötzlich drückt Räthchen
aus den verchiedenen Tuben einen Kranz bunter
Farben auf die Palette und beginnt lustig darauf
losgumalen. — Es machte ihr viel Spaß. Der
Vetter ist unglaublich geübt, verbarst lindenlang,
ohne zu ermüden, in der vorgeschriebenen Stellung
und erzählt dabei die lustigsten, unterhaltendsten Ge-
schichten.



Der Dom zu Roeskilde, die Grabstätte der dänischen Könige. (Text S. 70.)

Gelegenheiten hörte, machten ihr natürlich viel Ver-
gnügen und überzeugten sie immer mehr von der
Bedeutung ihres Talentes. Ihr Ehrgeiz wuchs. Sie
malte nun schon in Del, und zwar Köpfe, was sie
für besonders modern und interessant hielt. Das
Bild ihres letzten Modells, einer alten Frau mit
rotem Kopftuch und tief gefurchten Zügen, zeigte
wirklich — nachdem der Herr Professor nur ein
klein wenig daran forrigiert hatte — eine merkbare
Ähnlichkeit mit dem Original, und staunend betrachtete
die gesamte Familie das Werk der jungen Künstlerin.
Jetzt war es dem Mädchen klar, daß die Malerei
ihr eigentlicher Lebensberuf sei.

Dies sagte sie, stolz und siegesbewußt, auch dem
Vetter Kurt, als er, wie immer, Sonntags zum Be-
such herüberkam, und fühlte sich sehr gekränkt, daß
er nicht bestimmte und sogar ihrem jüngsten Meister-
werk, dem Porträt der alten Frau, nur mäßige Be-
wunderung zollte. Kurt war sonst ein lieber, kluger

In den nächsten Tagen ist wieder Sitzung. Es geht eine Woche so fort. Rätchen freut sich immer auf diese Stunden, aber mit dem Bilde will sie nicht recht vorwärts kommen, sie pinxelt und pinxelt, doch was gestern fertig geworden, wird heute wieder übermalt.

„Du bist aber auch gar zu fleißig, kleine Cousine, ich brenne schon vor Neugierde, mein Bild zu sehen, wird es sehr ähnlich?“

„Ich hoffe,“ sagte sie trotzig und wird feuerrot dabei.

„Darf man denn gar nichts vorher . . .“

„Nein, nein!“ wief sie heftig, die Palette zittert in ihrer Hand, und sie mischt die Farben ganz zwecklos durcheinander. Noch ein paar Wochen vergehen. Rätchen malt immerzu; ihr Modell bleibt unermüdet. — Wären nur die Augen nicht so schwer zu treffen mit dem sonderbaren Ausdruck. Und Ihrem Bilde tut es noch nötiger, daß die feste Hand eines Vaters ihm die Fägel anlegt. Sie sind das Ihrem verstorbenen Herrn Gemahl schuldig. Jeder Tag längerer Säumnis ist ein Vergehen an dem prächtigen Vermächtnis, das er Ihnen dort hinterlassen hat!“ Herr Geheimmedizinalrat Lindequist, Erzelenz, nickte nach dem Park hinaus, wo ein kleiner, blondlockiger Knabe von vier Jahren mit einem Ziegenbock um die Wette über die Rasenbeete tollte, sich unter Lachen und Juchzen mit dem gehörnten Wiederläufer herumalgte, bald auf ihm ritt, bald unter ihm lag, bald mit ihm über den Rasen hintollerte.

Kurt bemerkt es sofort.
„Du strengst dich zu sehr an, wir wollen eine Pause machen!“

Es ist recht, sie atmet erleichtert auf, hängt schnell ein Tuch über die angefangene Malerei und tritt mit dem Vetter ans Fenster. — Da draußen scheint schon das junge Grün! Krotus und Weilschen blühen unten im Vorgarten, und die Sperlinge, die zwischen den Ranken des wilden Weins ihr Versteck haben, zwitschern, jagen sich und sind wie toll vor Freude.

Das junge Mädchen hat das Fenster geöffnet und atmet erquickt die würzige Frühlingsluft ein.

„Ich wollte, ich könnte dir zeigen, wie schön es jetzt da draußen ist, bei mir auf dem Lande“, sagt Kurt. „Sobald das Bild fertig, mußt du mit den Eltern mich einmal besuchen, und dann hängen wir es in der besten Stube gerade über dem Sofa auf!“

Sie antwortet nicht. Die kleinen weißen Zähne graben sich tief in die frischen Lippen. An Kurt vorübergehend preßt sie endlich hervor: „Ich bin jetzt nicht mehr müde, ich will weiter malen!“

Und wieder sitzt sie vor der Staffelei, Pinzel und Palette in der Hand, er ihr gegenüber, den Blick auf sie gerichtet. Da sieht er, wie das dunkle Köpfchen sich plötzlich senkt, wie die Malgeräte zur Erde fallen. Das Mädchen hat beide Arme auf den Rand der Staffelei gelegt, den Kopf darauf gepreßt, während ein leises Schluchzen ihren Körper erschütterte.

Kurt ist aufgesprungen, er steht dicht neben ihr.

„Rätchen, was ist geschehen? Du weinst!“

Jetzt brechen ihre Tränen heiß hervor.

„Das Bild — dein Bild — ich bringe es nicht zustande! Und es ist nicht wahr, daß ich Talent habe, denn ich sehe dich so deutlich vor mir, immer, immer, wo ich gehe und stehe, im Wachen und Träumen — aber malen kann ich dich nicht!“ — Sie schluchzt bitterlich.

Des jungen Mannes Gesicht überflor ein seltsames Leuchten, und er schlingt den Arm um die zitternde Gestalt.

„Es bedarf dessen auch nicht, Liebling,“ sagt er innig, „wenn du mich nur fest in dein Herz gezeichnet hast!“ Und zärtlich zu ihr herabgebeugt, flüstert er: „Hab ich das trostlose, kleine Mädchen nun endlich gewonnen, das durchaus sich mit mir entfremden wollte? Viel Mühe und Geduld hat es gekostet, aber — sollte mein Porträt auch aussehen wie ein Schimpanse — ich will es stets in hohen Ehren halten, denn ihm allein verbanke ich die höchsten Stunden meines Besinnungslebens und das Glück dieses Augenblicks!“ Ihr Köpfchen, das an seiner Schulter lehnte, verzagt, fast demütig, sie hebt es jetzt empor und sieht ihn in plötzlichem Verständnis an.

„Kurt, so wolltest du wohl nur darum —?“
„Natürlich, Liebling, nur darum wollte ich mich malen lassen,“ lacht er, „mir blieb ja kein anderer Weg, dich zu jesseln!“

Sie wird rot und versucht zu schelten: „Solch ein Heuchler! Ich müßte dir eigentlich recht böse sein.“
„Nein gut, Rätchen, recht gut,“ jubelt er, ihren Mund mit heißen Küssen schließend, „was tat ich denn, als dir zu beweisen, daß wenn Kunst und Liebe streiten, die Liebe immer siegt!“

Per Schub.

Humoreske von Karl Rodé.

(Nachdruck verboten.)

Frau von Detless war seit drei Jahren Witwe. „Taugt ja nichts, meine gnädigste Frau!“ der langjährige vertraute Freund und Berater des Detlesschen Hauses wiegte lächelnd das greise Haupt. „Ein so junges, aufblühendes Weib bedarf eines tatkräftigen Satten. Und Ihrem Bilde tut es noch nötiger, daß die feste Hand eines Vaters ihm die Fägel anlegt. Sie sind das Ihrem verstorbenen Herrn Gemahl schuldig. Jeder Tag längerer Säumnis ist ein Vergehen an dem prächtigen Vermächtnis, das er Ihnen dort hinterlassen hat!“ Herr Geheimmedizinalrat Lindequist, Erzelenz, nickte nach dem Park hinaus, wo ein kleiner, blondlockiger Knabe von vier Jahren mit einem Ziegenbock um die Wette über die Rasenbeete tollte, sich unter Lachen und Juchzen mit dem gehörnten Wiederläufer herumalgte, bald auf ihm ritt, bald unter ihm lag, bald mit ihm über den Rasen hintollerte.

Auf dem zarten, blassen, feingeschnittenen Antlitz der jungen Witwe graute leise das Moranrot edler Weiblichkeit auf. Und indem sie die Blicke gleichfalls nach dem Garten hinauswandern ließ, entschlopfte es klagend ihrem blühenden Munde: „Ja, das Hänschen macht mir wirklich Sorge, Erzelenz! Ich bändige den Jungen nicht mehr. Es steckt das wilde Blut der Detlessen darin.“

„Aber auch die Veranheit und Treue seiner Väter! Also machen Sie ein Ende mit der Witwenschaft, bevor es zu spät ist! So, nun ist's heraus, was mir schon lange auf dem Herzen gelegen hat. Ich — habe meine Schuldigkeit getan! Ist sonst noch etwas zu besprechen?“

„Ich danke, Erzelenz! Hänschen ist, gottlob, ganz wohl!“

„Na, dann kann ich mich ja wieder empfehlen!“ Der alte Herr erhob sich und reichte der Dame die Hand. „Guten Morgen, gnädigste Frau!“

„Guten Morgen, Erzelenz!“ Auch die Dame erhob sich, und als der Medizinalrat nun ging, begleitete sie ihn zum Hause hinaus. Dann ließ sie sich im Garten auf eine Bank nieder, von welcher aus sie ihr Bübchen und dessen vierbeinigen Spielkameraden beobachten konnte und — träumte von neuem Liebesglück. Der alte Freund ihres Hauses hatte ganz recht. Ihr tat der fräftige Arm eines Mannes not, und ihrem wilden Hänschen die feste Hand eines Vaters, das hatte sie sich längst selbst gestanden. Sie hatte längst zu hoffen begonnen, daß sich ihr so ein fräftiger Arm darbieten werde. Seit Jahr und Tag schon hatte sie den Augenblick erwartet, ersehnt, wo er sie und ihr Söhnchen umfinge. Aber er war nicht gekommen, dieser heißersehnte Augenblick, trotzdem der Mann, von dem sie dieses Glück erhoffte, tagtäglich ihr Gast war.

„Ich kann mich ihm doch nicht auf einem Präzentierteile anbieten?“ Frau Elrika Detless rief es fast ein wenig heftig. Da ging die Gartenpforte. Ein jäher Pulsschlag stieß den Dorn der jungen Frau ins Stochen geraten und ihre Wangen erbleichen. Derselbe Mann, an den sie soeben gedacht hatte, Professor Dr. Weber, kam elastischen Schrittes auf sie zu. „Guten Morgen, meine gnädigste Frau!“

Frau Elrika streckte dem Manne ihre schmale schimmernde Hand entgegen. Die Worte der greisen Erzelenz hatten ihren Mut entzagt; sie wollte ihr Glück zwingen.

„Guten Morgen, Herr Professor!“ erwiderte sie den Gruß des Gelehrten, „und tausend Dank, daß Sie mal wieder nach mir einsamen Frau anschauren. Ich habe Sie sehr vermißt —.“
„So, nun war es heraus aus dem Herzen. Frau Elrika bekam einen ordentlichen Schreck vor sich selbst. Aber ihr war doch unendlich wohl zumute nun. Versetzen mußte er ja jetzt, was ihr Herz bewegte.“

(Schluß folgt.)



Der Dom zu Roeskilde, die Grabstätte der dänischen Könige. Auf Seite 69 bringen wir unseren Lesern ein Bild von der Grabstätte der dänischen Könige, des bescheidenen Domes in Roeskilde. Das Innere birgt bereits viele Königsgräber von 985 bis auf Frederik VII. 1863. Unter den Epitaphien sind bemerkenswert hinter dem Hochaltar das Mausoleum der Königin Margarete, gestorben 1462, die Denkmäler Christians III. und Frederiks II., die Kapelle Christians IV. usw. Durch den Absalonengang ist die Kirche mit dem königlichen Palais verbunden. Roeskilde war nämlich früher, und zwar bis 1433 die dänische Königsresidenz und zugleich Bischofsitz. 1658 wurde hier der Frieden zwischen Dänemark und Schweden geschlossen. Die Roeskilde Domkirche ist etwa um das Jahr 1200 gebaut, seit dieser Zeit aber mehrfach umgebaut und 1868 vollkommen restauriert worden.

Haben die Chinesen schräg gestellte Augen? Diese Frage behandelt E. Vemair in einem interessanten Artikel, den er in „La Nature“ veröffentlicht. Man ist wohl gewöhnt an die Meinung, daß die Augen bei den Völkern der gelben Rasse schräg gestellt sind, und in der Tat hat man beim ersten Blick den Eindruck, als ob es so wäre. Aber in Wahrheit sind sie es nicht. Die Linie, die die Wimper der Augenlider verbindet, teilt bei ihnen das Auge in zwei gleiche Teile, und sie steht völlig senkrecht zur Nasenachse. Wenn diese Bildung natürlich auch bei ihnen nicht immer völlig regelmäßig ist, so kommen solche Unregelmäßigkeiten bei den Gelben jedoch viel weniger häufig vor als bei den Weißen. Bei uns stehen sogar die Augen in der Regel nicht rechtwinklig zur Nase. Wenn uns unsere Augen völlig gerade gerichtet und im richtigen Verhältnis stehend erscheinen, so ist das nur eine Folge der Gewohnheit; und wenn uns andererseits die Augen der Chinesen schräg erscheinen, so liegt dem nur eine optische Täuschung zugrunde. Wollen wir uns davon überzeugen, welche Rolle bei diesen Eindrücken die Gewohnheit spielt, so genügt es, ein bekanntes Gesicht durch den Reflex im Spiegel zu betrachten oder auch das eigene Gesicht durch einen doppelten Reflex in zwei parallel aufgestellten Spiegeln genau zu beschreiben. Dann ist das, was gewöhnlich rechts gesehen wird, links, und umgekehrt; und nun erscheinen plötzlich ganz ungewohnte Unregelmäßigkeiten in dem bis dahin so regelmäßig erscheinenden Gesicht.

Gefälschte Erwartungen. Zu den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts war als Matador der Sommerbühne im Wintergarten Breslaus plöblich August Wohlbrück aufgetaucht, der früher so berühmte Komiker des Stadttheaters. „Der Finanznot blasse Beihmut auf den Wangen“, um mit Heinrich Heine zu sprechen, gab der nie verzweifelnde talentvolle Künstler sich der Hoffnung hin, seine pekuniären Verhältnisse hier wieder in Ordnung zu bringen. Er führte dies auch durch, allerdings in einer Art, die manche Bäre Breslauer Gelbmänner schmerzlich berührte. Von Gläubigern in die Enge getrieben und mit Schulddast bedroht, lud er sämtliche Kreditoren eines schönen Tages in den Pavillon des Wintergartens, wo bei oder vielmehr nach einem opulenten Mahle das Arrangement in Szene gesetzt werden sollte. Die Gesellschaft, welche sich des trefflichsten Humors erfreute, sollte der ausgezeichneten Bewirtung alle Aufmerksamkeit und sich nicht die angenehme Aussicht auf Zahlung wohl gefallen. In ihrer, wie sie wählten, zeitgemäßen „ungeheuren Heiterkeit“ hatten die arglosen Gläubiger gar nicht entdeckt, daß der Gastgeber aus ihrer Mitte verschwand war. Während sie aber noch unbefangen lachten, hatte der gewandte Komiker bereits Breslau im Rücken, und Hof und Meier sah man niemals wieder.“

J. G. B.

Zu aussergewöhnlich billigen Preisen.
gegen bequeme monatliche Teilzahlungen
Lieferung in unsern grossen Auswahl-Lager
Luxus-Galeriem, Kunst- u. optische Waren
wie Kunstbronzen, Uhren, Bilder, Glasmalerei, Nickel-, Kupfer-, Silber-, Bronze- und Lederwaren, Reiseutensilien und sonstige feine Luxus- und Gebrauchsgüter, Gegenstände, Photographie-Alben, Schreibzeug und Schreibmaterialien, mechanische Lehrs-mittel, Barometer, Optiken, optische Instrumente, aus Metall, Glas, Porzellan, d. dgl.
Spielwaren
Puppen, Gesellschaftsspiele usw. Auf Wunsch auch in Sendungen.
Illustrierter Katalog kostenlos und franko.
J. Emil Andrae, G. m. b. H., Potsdam

Eine merkwürdige Sitt. Der Konful der Nord-amerikanischen Union am Kap der guten Hoffnung, Mr. Gerard, wollte dieselbe nach seiner Ankunft ein Pferd kaufen. Sein holländischer Wirt wies ihm mit schmeichelnder Miene zu dem Kaufe einer wohlhabenden Witwe. Der Amerikaner begab sich zu derselben und brachte sein Anliegen vor. Die hübsche Frau bejahte den Forderung sehr aufrichtig und erwiderte sich dann nach seinen Wünschen. Nachdem der Konful nicht einmüde, was folgte mit dem Kaufe eines Pferdes, das er bar bezahlen wollte, zu tun hatten, stellte er sich doch als der neue Vertreter der amerikanischen Nation am Kap vor, worauf die Dame meinte, daß ihr das genüge und er das Pferd erhalten könne. Der Konful verlangte den Preis und wurde alsdann trotz seines Widerstehens sehr gekümmert, bis er schließlich, auch kam die ganze Nachbarschaft herbei und gratulierte ihm. Alles das zeigte ihm in nicht geringem Maße. Nach einiger Zeit erhob er sich, um sich von der Witwe zu verabschieden, welche ihn darauf bei der Hand faßte und mit höflichem Lächeln fragte, wann er sie heimzuführen gedenke. Dem Amerikaner wurde es nun doch etwas schmal zu Mute. Er erkundigte sich energisch, was diese Worte zu bedeuten hätten. Die Frau fragte ihn befremdet, ob es ihm denn nicht bekannt sei, daß am Kap jede heiratsfähige Person der besseren Stände ein Pferd habe, und Grundbesitzungen eines Gentleman nach dessen Preise einen Heiratsantrag in sich fassen? Nun hat Mr. Gerard um Einführung. Er sei ihm nur um das Pferd, nicht aber um eine Frau zu tun gewesen, fernermal er bereits mit diesem Artikel versehen, und so wurde denn das Geschäft wieder rückgängig gemacht. J. C. B.

Schiller kein deutscher Dichter. Ein preussischer Rittergutsbesitzer und ein alter Schack, die sich bei einer Schillerfeier als Tischgenossen zusammenfanden, vertieften sich alsbald in politische Erinnerungen, wobei namentlich über die Antikriegung Hannovera durch Preußen zwischen beiden sehr eifrig debattiert wurde. Schließlich kam man auch auf Schiller selbst zu sprechen und im Laufe der Unterhaltung vertiefte sich der Rittergutsbesitzer zu der Behauptung, Schiller könne auf solch übermäßige Erwägungen kaum Anspruch erheben, denn eigentlich sei er gar kein deutscher Dichter.

Mit harren Augen blühte der Schack seinen Nachbarn an. „Nun ja,“ fährt dieser gelassen fort. „Ich bleibe bei meiner Behauptung. Denn sehen Sie, für die Franzosen hat er die Jungfrau von Orléans, für die Italiener die Braut von Messina, für die Spanier den Don Carlos, für die Schweizer den Wilhelm Tell gedichtet. U. J. M. können Sie mir vielleicht sagen, ob er für uns Preußen auch etwas geschrieben hat?“

Einstig lächelnd knieft der biedere Schack die Augen zusammen und entgegnete mit spöttischem Zucken der Mundwinkel: „Nun, mein Onkel, kennen Sie denn die Räuber nicht?“

Caruso's Legitimation. Eine hübsche Anekdote von dem berühmten Tenor Caruso, der gegenwärtig in Amerika weilt, wird aus New York berichtet. Er hatte sich zu einer New Yorker Part gegeben, um dort Geld abzugeben, aber da er augenscheinlich von der Ueberzeugung durchdrungen ist, daß alle Welt den großen Caruso kennen müsse, hatte er es verabsäumt, sich mit der nötigen Legitimation zu versehen. Der Kassierer jedoch behauptete, ihn nicht zu kennen, und erklärte ihm, er könne ihm das Geld ohne Legitimation nicht auszahlen. Vergebens suchte Caruso den Beamten zu überzeugen, daß er wirklich der berühmte Tenor sei, der Beamte blieb dabei, er hätte den großen Sänger in der Oper singen hören, und der wäre sicher gerufen worden. Da fiel Caruso ein, daß Adelina Patti sich vor Jahren in einer ähnlichen Verlegenheit durch ihre Stimme legitimiert hatte, und ohne sich lange zu besinnen, stimmte er die Romanze „Recondite Armanie“ aus „La Tosca“ an. Der Erfolg war durchschlagend. Kaum waren die ersten Töne erklingen, als der Kassierer, der entzückt lauschte, sich aufrichtete, das Geld aufzuzählen. Und als der Sänger genötigt hatte, brachten die 300 Bankbeamten, die alle erst verwundert und dann begeistert ihre Arbeit unterbrochen und dem Gesänge zugehört hatten, ein dreifaches Hoch auf Caruso aus, der alsdann ruhig sein Geld einführte und das Bankgebäude verließ. Caruso ist, wie gesagt, nicht der erste, von dem diese schöne Geschichte erzählt wird, aber auch Adelina Patti ist es nicht — ganz dieselbe Legitimation soll schon Jenny Lind, die „schwedische Nachtigall“, in der Bank von England für sich verwendet haben.



Weiteres.

Sie kennt sich. Frau (nach einem Wortwechsel mit ihrem Mann): „Still bist jetzt! Mußt Du denn immer das vorlesene Wort haben?“ („Ach, Zach.“)

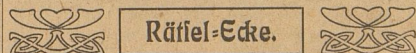
Aha! — „Unjust, wie siehst denn aus, du bist ja braun und blau in der Nase.“ — „Ja, heute ist die Nasenrinne mit mir jenseits verlobt!“

Ausgegeben. Richter: Wie kamen Sie, Herr Zeuge, mit dem Angeklagten zusammen? — Zeuge: Er möchte in der Zeitung einen Sozusagen zur Ausbeutung einer Entdeckung und — die Entdeckung war ich.

Ein begabter Junge. Der Onkel: „Weißt du so brav gewesen bist, Max, werde ich dich belohnen (reicht ihm einen Groschen und eine Pfannte). Was willst du lieber, den Groschen oder das Papier?“ — Der kleine Max: „Einwickeln, Onkel!“

Na also! A.: Wie ich dich zuletzt sah, verkehrtest Du mit einem armen Mädchen aus Deiner Verwandtschaft. Seid ihr glücklich geworden? — B.: „O ja, wir haben beide eine kleine Partie gemacht!“

Tafelstuden. Kellner (in einem stark besetzten Restaurant). Was befehlen der Herr als zweiten Gang? — Gast: „Mayonnaise.“ — Kellner (nach zehn Minuten): „Bitte, hier ist der Haisbraten.“ — Gast: „Aber ich wünschte Mayonnaise!“ — Kellner (eilt davon): „Nichtig! Butter und Käse!“ — Der Gast will mitleidig das Lokal verlassen, aber da beruhigt ihn der Geschäftsführer: „Bitte nur einen Augenblick Geduld, mein Herr: „Sie bekommen sofort Ihre Suppe!“ („Dorff.“)



Rätsel-Ecke.

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Magisches Quadrat.

N	a	s	e
A	m	o	r
S	o	h	n
E	r	n	a

Rätsel: Ems-Genie.

Die sogenannte Nervosität der Säuglinge, welche sich darin äußert, daß die Kinder viel schreien und unruhig sind, nicht schlafen wollen und zusammenschrecken, beruht in sehr vielen Fällen auf der bestehenden chronischen Stuhlverstopfung, welche meistens durch eine reichliche Kümmlinahrung im zu frühen Alter verursacht wird. Durch den Zusatz von Kufekes Kindermehl zur genügend verunreinigten Kümmlin, welches dieselbe im Magen-Darmkanal des Kindes festzuhalten vermögen macht und ganzgewirkt wirkt, hören die Stuhlverstopfung und die damit verbundenen Gärungen (Blähungen) auf, die Kinder werden ruhiger, schlafen die ihnen zukommende Zeit und bekommen auch wieder mehr Appetit, sodaß sie besser gedeihen.



Die Katze im Sacke

kaufen Sie nicht, wenn Sie Ihren Bedarf in hochmodernen **Anzug-, Paletot-, Herrenstoffen etc.** für Knaben u. Herren bei mir decken. Versuchen Sie. — Nur erstklassige Fabrikate. Preise anerkannt billig. Jeder Versuch führt zu dauernder Kundschafft.

Herm. Gleim, Tuchversand, Erfurt.
— Master franco. — 5% Rabatt. 2 o. 6.

Ich will

- jeden Käufer von der Preisbilligkeit meiner billigen und beliebten Fabrikate überzeugen, daher öffnete ich als Probe:
- | | |
|---|-----------|
| 1. 100 Universal Nr. 73 | Wfr. 0.90 |
| 2. 100 Gavanillo Nr. 13 B | 1.00 |
| 3. 100 Adres in Goldstick mit boh. | 1.50 |
| 4. 100 Decima (keine Aufschrift) | 1.60 |
| 5. 100 Sig. Rafawski Nr. 5 | 1.80 |
| 6. 100 verschiedene gute Fabrikate in 10 Sorten | 2.50 |
- Summa inkl. Porto Wfr. 8.52

Damit jeder die Probe recht billig erhalte, verende diese 600 Stk. gratis und füge ein kleines Scheckbuch zum Ansehen gratis bei. Garantie: Rücknahme oder Umtausch. Bitte gef. bald zu bestellen bei:

P. Potore, Zigarrenfabrik, Neustadt. Westpreußen Nr. 141.

Brillen & Co.
v. 75 & an Nur ab
Weltberühmt. Fabrikationsort
Openglasenfernenrohre. Baro-
meter zur Hälfte des Ladenpreises
Emil Stein Rathenow
PRELISLISTE GRATIS

+ Rheumatismus. +
Gicht, Asthma, Anschwellungen,
Magen- u. Rückenschmerz etc. durch
Tyroler Latschenkiefern-Oel u. Eucalyptus geheilt. A. Flasche Mark 1.50.
Domasalski & Co. No. 4, Posen O. 1.

Brillantsatin
für Defacation. Damenentfett. u. Haar-
Tou. u. Frisuren. u. Brillanten. Stroh-
Büroten, Steppdecken, Damenhaare u. Kinder-
leibchen, Unterwäsche, Kleiderfutter, Appli-
kationen etc. fallen Sie am vorteilhaftest
beim **Rheinischen Spezialver-**
sand. S. Mend & Co., Barmen.
Wohl 1. Verlangen Sie Muster franco.

Moderne Laborat.
Gewerbe-Akademie
Arnstadt i. Thür.
Maschinenbau, Elektrotech-
nik, Gas- u. Wasserrecht,
alk. Gas- u. Baugenieutrie.
Progr. frei
Staatskommissar

Für nur M. 1.90
versende ich eine entzückende Weckeruhr.
Nur M. 2.75 bis M. 6.25
kostet eine gute gehende Nickel-
Remontuhr.
Nur M. 6.90
kostet eine echt silberne
Remontuhr.

Damenuhren von M. 6.50 an.

Uhrenketten,
Regulat., Freischwinger,
Musikinstrumente
Hand- u. Mundharmonikas
Gelgen, Zithern, Flöten
wirklich gut und billig.
Elektr. Taschenlampen
von M. 0.95 an.
Verl. Sie meinen neuest.
Prachtkatal. grat u. fr.
Rich. Ladewig, Prenzlau 312

Unverhört billig!!
600 Stück um nur Mk. 2.90
1 gold. verguld. 24-stünd. Präzisions-Uhr
mit Goldin-Kette, 3 Jahre schriftl. Garantie,
1 Pr. Leder-Geldbörse, 1 eleg. Taschentuch-
spiegel, 1 Garnit. Double-Gold. Manschetten,
u. Hemdknöpfe, alles in Patentkass. 1 prachtl.
Horren- u. Damen-Ring goldnirmt Edelstein,
1 schöne Cravatt-Nadel mit Simili-Brilliant,
1 hohlel. Damenbroche, (Paris. Neu), 1 Paar
Ohrring, 1 Simili-Brillantenstein, s. hohlel.,
1 z. Taschenrechner, 1 f. geb. Notizbuch,
1 eleg. Cigarren-Spitze, 1 wohlr. Toilett-
seife, 20 St. eleg. Correspond.-Gegenstände,
u. noch 550 St. d. Gegenstände, im Hause
unverhört. Alles zusammen m. d. eleg. Uhr,
d. allein d. Geld wert ist, kostet nur M. 2.90
Versand per Nachnahme durch das
CENTRAL-EXPORTHAUS
S. W. LOEFFLER, BRAUN 0/27.
NB. Für Nichtpassendes Geld retour.

34 Mk. Neue beste stärkste
Nähmaschinen für
Schneider und Haus-
arbeit 20M., 27M., 34M.,
47M., mit allen Neue-
rungen. 8 Wochen zur
Probe und 6 Jahre Gar-
antie. Frankfurter
Nähmaschinen-Grossfirma
L. Braunschweiger, Frankfurt a. M.
Hegelstr. 14. Katalog gr. unsonst.

Strickmaschinen
mit das beste Erwerbsmittel. Auch auf Teil-
zahlung. Stütz. Strick-Maschine gg. 30 Stk.
Preisermäßig. **P. Kirsch, Bielefeld.**

Haar-Feind von Franz
Schwarzlose
entfernt alle
hasel. Gesichtsa. Armhaare sicher
sofort. unschädlich. Dose 2 M. Nur
Berlin Lelpzigerstr. 55. Colonnaden
Enthaarung.

Urania
feinste Qualitäts-
marke Vertreter ge-
liefert. Kat. gratis.
Neumail-Winkel a.
Garant. Bild 8 Wfr. an-
schickend 20 Stk. 3.50.
Urania Fahrradfabrik Cottbus C.

Bevor Sie
Rindfleisch kauen,
lesen Sie
im e. Entzückung
1. 20 Stk. 1. Wfr.
Zuganleit. u.
Bret. d. b. b.
Lehmann'schen
Rindfleisch-Einfach in Wildpart. 20 Stk. d. b. b.
Zuende freimüllig. Rindfleisch. 1. Verfügung.

STECKENPFERD-LILIENMILCH-SEIFE

BEHRMANN & CO.
MADE IN GERMANY
DRESDEN

erzeugt rosiges jugendliches
weisse, sammelweiche Haut.
Abseihen.
blendend schönen Teint,
und beseitigt Sommersprossen sowie alle Hautunreinigkeiten.
à Stück 50 Pf. in den Apotheken, Drogerien u. Parfümerien.

Anzeigen

haben in diesem Blatte die
weiteste Verbreitung.

Dank.

Ich hatte die Schwindsucht, war magen- und halsleidend und von den Ärzten aufgegeben, und wurde von der Lungenheilstätte ebenfalls zurückgewiesen. In meiner Verzweiflung ging ich zum praktischen Naturheilkundigen Herrn Fritz Westphal, Lehnitz-Berlin. Derselbe entriess mich dem Tode und bin ich nun wie neu geboren, das Gewicht ist von 87 Pfund auf 126 Pfund gestiegen, sodass ich als gesundes, frischblühendes Mädchen meinen lieben Bräutigam zum Traualtar kommen konnte, wodurch zwei Menschen und meine ganze Familie glücklich geworden sind. Ich sage hiermit Herrn Fritz Westphal für seine liebevolle, tiefgefühltesten Dank und kann die wunderbare Fritz Westphals Naturpflanzenheil-methode allen leidenden Menschen empfehlen, da auch meine Verwunden und Bekannten grosse Erfolge erzielt haben. Frau Minna Pissolka, geb. Koberg, Tochter d. Polizei-Beamten K. Koberg, Rummelsburg b. Berlin, Tuschmühlstr. 301.



Diese Kleinen hatten den Auf-trag, M. Brodmann's Marke B zu holen. Kauf-mann M. gab ihnen eine sog. Marke B, aber ohne die bekannte Zwerghochmarke. Da machten die Kleinen energig Fahrt und gingen zum Kaufmann B. Der hatte die echte Original-Marke M. Brodmann's. Das erkannten sie gleich an dem Zwerghoch, der als Schutzmarke auf jedem Sack von M. Brodmann gedruckt ist. Nun fahren sie stolz nach Hause, wo der Vater sie mit Ungeduld erwartet, denn ohne M. Brodmann's echte Marke B wollen die Schweine nicht mehr fressen.

M. Brodmann's Marke B folgt: 100 Kilo 30 Mk., 50 Kilo 20 Mk., 25 Kilo 10 Mk., 12 1/2 Kilo 6,50 Mk., 5 Kilo 3,50 Mk., 2 Kilo 2 Mk. Chem. Fabrik, Leipzig-Eutritzsch 85a.

E. von den Steinen & Cie., Wald bei Solingen 278

Stahlwaren-Fabrik - Versandhaus.
Nachstehende komplette Kollektion No. 51 bestehend aus:
1. Eine schöne hellleuchtende elektrische Taschenlampe, unentbehrlich für Jedermann. Grösse 8 1/4 x 6 1/4 cm.
2. Ein Taschenfernseher, ca. 9 cm groß, mit ausgezeichnetester Fernsicht, zugleich Lupe, Vergrößerung und Brennglas.
3. Ein hübsches Taschenmesser, mit 2 prima Stahlklingen und fein verzierten oxydierten Schalen.
Alle 3 Gegenstände zusammen für nur 2 Mk. 2.- gegen Nachnahme. Porto 30 Pfg. extra.
Alle 3 Gegenstände in prima Qualität.



Wir bitten unseren großen illust. Haupt-Katalog mit über 5000 Abbildungen unserer sämtl. Waren gratis und franko zu verlangen.

Weisse verbess. Arnika-Tinktur

Schutzmarke vorzügl. Hustenmittel etc. von eminentem Erfolg, tausendf. empf. 1 Fl. 50 Pfg., 70 Pfg., 6 Fl. 3 Mk., durch Apotheker Sonnenwitz, Annaberg, Erzgebirge 57. Ueberall in Apoth. u. Drogerien, andernfalls direkt.

+ Hygienische Bedarfsartikel. Neuest. Katalog

m. Empfehl.-viel Aorzte u. Prof. grat. u. f. H. Unger, Gummivarenfabrik, Berlin NW., Friedrichstrasse 91/92.
Greizer Kleiderstoffe für Damen und Herren zu bekannt billigen Preisen. Reste 2-3 m lang nach Gewicht. Muster und Auswahl sendungen franko empfiehlt Frau Ida Becher, Greiz i. V. 36.

+ Magerkeit. +

Schöne, volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, preisgekrönt, goldene Medallion, Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903, in 6-8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, garantiert unschädlich. Streng reell - kein Schwindel. Viele Dankschreiben. Preis-Karton mit Gebrauchsanweisung 2 Mark. Postanw. od. Nachn. exkl. Porto. Hygien. Institut D. Franz Steiner & Co., Berlin 28, Königstrasse 78.



Gustav Kreinberg, Markneukirchen Nr. 72 Musikinstrumente und Saiten aller Art. Direkter Versand unter Garantie. Katalog gratis u. fr.

WELTRUP Kinde- Sport-, Hand- und Ziegenbock-wagen. Kinderstühle und -Möbel, Triumph-schleier, Gartenmöbel in Holz und Eisen, eiserne Bettstellen und Blumentische, Zimmerfontainen und Lehrmittel, Perspektive und Reisszeuge, Diebstahl-, Geld-u. Kontrollkassen, Wasch-, Wring- und Mangelmaschinen, Nähmaschinen und Fahräder (Preislauswerke der Feinmechanik von 60 Mark an). Alle diese Artikel erhalten Sie in höchster Vollkommenheit zu billigen Preisen bei direktem Versand ab Fabrik von dem **ERSTEN CHRISTLICHEN ZEITZEUG- u. SAND-KONTOR „ZUM MESSPALAST“ 72 ZEITZ. PROVINZ SACHSEN**

Furstenium Schwarzbürg-Sondershausen
Lehrfabrik Langewiesen i. Th.
Gründliche praktische Ausbildung für Volontäre in Maschinenbau und Elektrotechnik. Programm frei.

Königreich Sachsen Technikum Hainichen
Masch.- u. Elektro-Ingenieur, Techn. Werken. Neuzeit. Laboratorien. Prg. fr. Lehrfabrikwerkstätten.

Gummi-Waren
hygien. jeder Art, viele Neuheiten Konkurrenz. billige Preise. Bitten Angabe, worüber Katalog gewünscht.
Josef Maas & Co.
Berlin 139, Oranienstr. 108.
Grösstes Haus d. Branche.

Roland-Nähmaschinen, Platten-Photographen, Uhren, Fahrräder u. landw. Maschinen kann Sie bei uns am vorteilhaftesten, auf Wunsch auch auf sehr bequeme Teilzahlungen. Man verlange Katalog.
Roland-Maschinen-Gesellschaft in Köln Nr. 431.

+ Korpulenz Fettabligkeit +
mit befeuchtigter b. Tonnala-Zehrkur. Brei- getr. mit polz. Stücken u. Überbrücken. Rein harter Leib, keine harter Stücken mehr, sondern jugendlich schlank, elegante Figur und grauliche Zäune. Kein Heilmittel, kein Geheim-mittel, sondern naturgemäss. Gifte. Genauer- umfänglich für die Gefährlichkeit. Keine Diät, keine Veränderung der Lebensweise. Vorzügl. Wirkung. Paket 2,50 Mk. fco. gegen Boleman. od. Nachn.
D. Franz Steiner & Co.
Berlin 28, Königstrasse 78.

Hienfong-Essenz, extra- flect, für Wiederherstellung, vermischt 1 Sp. mit 250 (bei 30 Grad) (Mk. 1) fco. geliefert überall. Labor. E. Walther, Halle a. S. 13, Reifstr. 2.

Haarbold (ges. gesch.)
Kraftwasser von eminent stärke- reiner, erhaltender Wirkung, welches die Haarwurzeln u. Neuwuchs in befriedig. Weise anregt, Ausfallen u. Schinnen beseitigt, ein prächtig. Haar gibt. Abends gebraucht, folgt ruhiger Schlaf. Fl. 2 Mk. Nur in Berlin, Franz Schwarzkopf, Leipzigerstr. 56, neben den Kolonnen.

Lesen Sie!
Das Buch über kleine Familie. Preis mit Briefporto 30 Pfennige.
Emil Kunze, Leipzig 32.
Petersstrasse 38.

Hämorrhoidenleiden.
Ueber d. Heilung gibt unentgeltl. Ansk. Alfred Janson, Oberhausen Rhld., Bismarckstr. 31.

Es lohnt sich für jeden mit Postkarte kostenlose Zusendung unserer Muster von **Damen- und Herrenstoffen** zu verlangen. Entzückend schöne und grosse Auswahl, concurrenzlos billige Preise. Kein Kaufzwang!
Katalog über Weiss- und Baumwoll- waren, Gardinen, Wäsche, Hüte, Mützen, Pelzwaren, Confection, Hausbe- darfs- u. Bekleidungsartikel gratis u. franco.
Tuchausstellung Augsburg 93
Wimffheimer & Co.

Fortuna-Spieldosen
à 8, 12, 18, 30, 40, 60, 75-200 M. Musikschranke v. 170-750 M.
Die Fortuna-Spieldosen bieten durch ihre reizende Musik nicht nur eine schöne Unterhaltung für Jung und Alt, sondern sie tragen auch dazu bei, das musikalische Gehör und die Liebe zur Musik zu wecken.
Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

Pfeifen-, Zigarren-, Zigarettenanzünder
neue verbesserte Konstruktion. Stets gebrauchsfertig! Funktioniert bei Sturm u. Regen, überhaupt bei jeder Witterung und Temperatur. Gibt beim Abheben des Deckels sofort offene Flamme. - Keine elektr. Batterie nötig. - Preis p. Stück Mk. 1,25 gegen Voreinsch. franko Nachnahme Mk. 0,20 mehr.
A. Schlesinger & Co., Berlin, Ross-Strasse 3e.

Ein wahrer Schatz für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das be- rühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung
St. Aud. Mit 27 Abbildungen. Preis 3 Mark. Lesen oder jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende danken dem- selben ihre Wiederherstellung. Zu- machung in Leipzig, Neu- buchhandlung.

Wir empfehlen neben unseren bekannten und beliebten Weinmarken:
Vin rouge (rother Tischwein) p. Liter 65 Pf.
Moselwein „ 65 „
Portwein (span.) „ 125 „
in Korbflaschen gegen Pfand in Berlin frei Haus, einen ganz vorzüglichen echten
alten Jamaica-Rum per Flasche 2,60 incl. Glas Mk.
Jamaica-Rum-Vorsehnitt „ 1,50
alten Deutschen Cognac * „ 1,50
sehr „ „ „ 2.-
sehr „ „ „ 2,50
auch hier bei billigen Preisen vom Guten das Beste bietend.
Société viticole franco allemande
Berlin SW. 68 m. b. H. Fernsprecher: Ritterstr. 50 Amt IV, 9862.

Fertige neue Betten, Oberb., Unterb. u. Kiss. zusammen 11 1/2 Mk., 17 1/2 Mk., 22 Mk. Vert. Sie Preilliste gratis und franko v. Versand. H. Bitter, Jona 60.
Billige böhmische Bettfedern
10 Pfd.: neue geschlissene M. 8.-, bessere M. 10.-, weisse, dannen- weisse, geschlossene M. 15.-, M. 20.-, schneeweisse, dannenweisse, geschlossene M. 25.-, M. 30.-, Versand franco, selbstf. per Nachnahme. Umtausch u. Rücknahme gegen Portovergütung gestattet.
Benedikt Sackel, Lobes 922, Post Pilsen, Böhmen.

Verantwortlich für die Redaktion, Schriftföhrer und Anzeigen: Fritz Ellyholz, Berlin S. 59, Verlag von Max Paich, Berlin SW. 68, Rotationsdruck von Wilhelm Grosse, Berlin SW. 68.